

Schaf und Ruder / Wool and Water

1. Oktober – 27. November 2016

ZUR AUSSTELLUNG

Seit Menschengedenken faszinieren uns das Spiegelbild und seine Verdopplung als Reflexion des Nicht-Sichtbaren. Täglich schauen wir mehrfach intensiv oder flüchtig in Spiegel oder spiegelnde Oberflächen und denken kaum noch über das Medium und darin verankerte wichtige Phänomene und Anwendungen nach: seitenverkehrt, abbildend, real, imaginär, reflektierend, transparent, narzisstisch, medizinisch usw. Der Spiegel ist ein Zauber Glas. Bereits im antiken Mythos des Narziss, der sich in sein eigenes Spiegelbild im Wasser verliebt, fesselt die Faszination für den realen Raum zwischen dem Betrachter, dem Wasser als Lebens- und Spiegelement als auch dem fiktiven oder spekulativen Raum hinter der Oberfläche (lat. „speculum“: „Spiegel“; und med.: „Diagnosegeräte“). Daraus entstanden bis heute zahlreiche psychologische und philosophische Überlegungen, in deren Zentrum das Menschenbild bzw. die Auswirkungen des Narzissmus auf die Gesellschaft stehen, bis hin zum Massenphänomen und Psychogramm unserer „narzisstischen Gesellschaft“ (Hans-Joachim Maaz, 2012). Neben referentiellen und ästhetischen Fragestellungen geht es in der Schau auch um das Spiegelbild unserer Zeit und Gesellschaft (1), nicht zuletzt um das brüchig gewordene Menschenbild.

Viele Künstler wie Robert Smithson, Robert Morris oder Dan Graham verwandten seit den 1960er Jahren Spiegel und formulierten eine eindringliche Sicht auf und dann vor allem hinter das Wesen der Dinge und die (Un-)Möglichkeit von Erkenntnis und ihrer Darstellbarkeit in Modellen. Der Raum und seine Bedingungen wurden sozio-politisch untersucht, und Begriffe wie Transparenz, Reflexion und Projektion übertrugen das gesellschaftskritische Vokabular der Zeit in die Kunst. Ebenso standen das Individuum und der Subjektbegriff vor einer Neubefragung und vermeintlichen Befreiung.

Die Dopplung, das Spiegeln oder das Klonen verhelfen zu absurden Szenarien. Die heutige digitalisierte Monitorisierung der Mikro- und Makrowelt verändert die organische Zusammensetzung menschlicher Wahrnehmung. Bilder vom Menschen, mumifizierte Oberflächen der Phänomene, stehen in auffälliger Rivalität zu Bildern ohne sinnlich erkennbaren Hintergrund. Dennoch muss der sinnlich-geistige Doppelbezug zur Welt erhalten bleiben. Wollen wir der Entfremdung durch „soziale Medien“ und Computer entgehen, muss das Wahrnehmen ein individuelles wie kollektives kulturelles Gedächtnis umspannen. Die Digitalisierung führte zu inflationären Bilderströmen, deren (Re)-Produktion unkontrollierbar geworden ist. Ein gigantisches Bilder-Multiversum spannt sich zwischen Codes und Physiologie, zwischen Schaltzuständen sowie Screens und Plottern auf. Weiß der heutige Mensch noch, wie er aussieht, was er sich hinter den Spiegeln zu erträumen wagte, und vor allem, wie es um ihn steht? Sein Spiegelbild ist brüchig geworden, zerbrochen, und der ihm innewohnende Traum eines ganzheitlichen Selbst geplatzt. Die Ausstellung *Schaf und Ruder / Wool and Water* (2) ist eine räumliche Versuchsanordnung vielschichtiger Darstellungsebenen und möchte Fragen danach stellen, was Kunst, Werk, Arbeit, Welt, das Ich und dessen Widerspiegelung als Erkenntnismodelle sein können. Hinter dem Spiegel eröffnet sich paradoxerweise ein konkreter Referenzrahmen für unsere Fragen an das Reale und an eine Realität, die zwischen den Dingen liegt. Ein Ausloten von Erkenntnis, Werten und Korrelationen steht in der Ausstellung somit zentral als Frage und Antwort im Raum. Es geht um das Ausmachen eines Zwischenraums, eines freien Raums oder Ortes der Freiheit zwischen zwei Dingen.

ZU DEN WERKEN DER AUSSTELLUNG

Vor dem Hintergrund dieser Fragen vereint die Ausstellung *Schaf und Ruder / Wool and Water* Künstlerinnen und Künstler unter verschiedenen Aspekten der Raum- und Bildbeziehung, der Perspektive multiversaler Spiegelungen, Dopplungen oder Reflexionen und Referenzen – immer in Beziehung zum Raum, also aus einer skulpturalen Perspektive heraus schauend.

Referenzwerk in der Ausstellung und für die Konzeption der Schau ist der in der Kunsthalle Düsseldorf befindliche „Spiegel“ von Gerhard Richter aus dem Jahr 1981. Dieses konzeptionelle Werk des Malers ist ein klares, konsequentes Modell zur Erfassung der visuellen Wirklichkeit. Der Spiegel kehrt den Blick um, wir sehen hinter uns; wenn wir jedoch wirklich sehen wollen, was hinter uns liegt, müssen wir uns umdrehen. Seitenverkehrte Welt, wie der Abzug eines Bildes wiederum spiegelverkehrt erscheint. Bereits zuvor bot dieses Werk in hier gezeigten Ausstellungen einen Bezugspunkt für das Spiegelstadium Lacans (3) oder den imaginären Raum, der auch bei *Schaf und Ruder / Wool and Water* eine zentrale Rolle spielt. Hieraus folgernd eröffnen sich für *Schaf und Ruder / Wool and Water* ausgehend vom Raum und der Gattung der Skulptur zwei zentrale Fragestellungen: zum einen, wie wir uns im Raum positionieren, und zum anderen, welchen Bezug (oder Abstand) zur Realität uns Bilder (und Objekte) ermöglichen. Die Künstlerinnen und Künstler der Ausstellung verbindet ein Interesse an räumlich-plastischen Auseinandersetzungen mit diesen Fragestellungen: von radikal-geometrischen Abstraktionen wie bei **Lili Dujourie** (*1941, lebt in Gent), konzeptuell-realistischen Untersuchungen wie bei **Rosemarie Trockel** (*1952, lebt in Köln) oder **Reinhard Mucha** (*1950, lebt in Düsseldorf), bis hin zu einer dezidiert politischen Haltung und der Formulierung eines politischen Raumes bei **Astrid Klein** (*1951, lebt in Köln), dem architektonischen Fenster von **Isa Genzken** (*1948, lebt in Berlin) sowie letztlich philosophischen Problemstellungen bei **Aron Mehzion** (*1970, lebt in Düsseldorf) und **Mischa Kuball** (*1959, lebt in Düsseldorf) – bei allen Positionen spielt die Frage nach der Materialität von Objekten und ihrer nicht eindeutigen Funktionalisierung eine bedeutende Rolle. Den Arbeiten **Elaine Sturtevant**s (1924 – 2014) und **Gerhard Richters** (*1932, lebt in Köln) hingegen ist ein maßgeblich konzeptioneller Ansatz gemein.

In **Lili Dujouries** Werken vermittelt sich seit ihrer ersten Arbeit von 1967 ein Problemverständnis zwischen Form, Inhalt und Raum, zwischen strenger Konzeption und sinnlicher Materialität, Balance und Schwerkraft. Ihre Neuinterpretation von Themen, Formen und Gesten der Kunstgeschichte eröffnet in unterschiedlichen Medien ein enorm präzises Œuvre. Neben Skulpturen zeigt sie die wandfüllende Darlegung „Amerikanischer Imperialismus“ (1972 – 2016), ein zeitgenössischer Kommentar zu Kunst und Politik (im Umfeld von Vietnamkrieg und blutiger Mai-Offensive der RAF in Deutschland), der zugleich eine fortwährende Kritik an der Oberflächlichkeit der Betrachtung beider Phänomene formuliert.

Rosemarie Trockel konzipierte für diese Ausstellung eine Wand mit zwei Arbeiten, die sich sozusagen gegenüberstehen. Persönliche Motive und Referenzen einer Ich-Erzählung sind in „CLUSTER I – Bachelor’s Luck“ (2015), einem 22-teiligen Collage-Set mit persönlichen, teils privaten Referenzen verwoben. Hinzu gesellt sich ein spielerischer, „atmender Körper“ als Gegenüber des Egos mit dem wundervollen Titel „My Generation, No Meat“ (2000). Trockel spielt auf unser Begehren an. Die Künstlerin präsentiert uns zwei Wunschmaschinen, in denen unser Verlangen nach Erkenntnis offengelegt wird, gleichzeitig die Unmöglichkeit, diese Erkenntnis auch zu erlangen.

In **Astrid Kleins** skulpturalen Werken und Neonskulpturen sind Texte und Bilder verwoben, sodass eine direkte Ansprache oder Einbeziehung des Betrachters unvermeidbar wird. Ihre Schüsse in den Spiegel sind Ausdruck von Lust und brutaler Aggression über das Unvermögen der Bildfindung hinter dem Sichtbaren. Die Verletzungen des Abbildes zerschlagen es zugleich und morden den widergespiegelten Raum und das reflektierte Ich.

In der Raumsituation von **Reinhard Mucha** werden das gelebte Leben und die es erhaltende Arbeit als tägliche Anstrengung zu einem materiellen wie ideellen Fundus von Historie und Gegenwart, von Kunst und Leben. Die Untersuchung dieses Paares basiert auf Kenntnis und Wissen und wird zu einem Spiegel beider mittels der Transformation durch den Künstler. Wie eine Art Signatur ist Mucha permanent in Spiegelungen oder Fußbänken als Fundament seines Schaffens zugegen – eine Geste der Arbeit gegen die der Macht. Mit den Worten MÄNNER FRAUEN (und ODERIN) werden nicht nur zwei bestimmte „stille Örtchen“

angezeigt. Die spezifische Anordnung führt zu einer Spiegelung, die (heute) eine undurchdringliche Genderdebatte anzeigt und in der auch die zugehängte Lichtquelle augenzwinkernd wenig Aufklärung bringt. Erkenntnis ist und bleibt ein Traum unseres Daseins.

Seit Platons Höhlengleichnis steht die Form, der Schatten der Dinge für ihre erkennbare Wesenheit, was **Mischa Kuball** in seiner Lichtprojektion zu einer weiteren medialen Entität transformiert. „platon's spiegel“ (2011) ist exakt in der Dimension des Richter-Spiegels an dessen jahrelang angestammtem Platz unter der Treppe in der Kunsthalle Düsseldorf zu sehen und zu erfahren. Ein Spiegel zur Welt?

Bei **Isa Genzken** wird die Spiegelung des „Großen Fensters“ (1987-88) – einem architektonischen Element für eine Kölner Galeriehausfassade – zur Membran einer Realität zwischen innen und außen und zum Bildträger und Konfliktfeld einer gestörten ästhetischen Befindlichkeit. Mit dieser Arbeit wendete sich Genzken gegen den realisierten Fassadenentwurf von O.M. Ungers. Ihr Eingriff und Verbesserungsvorschlag wurde nicht realisiert, aber zu einem Prototyp ihres künstlerischen Schaffens. Die Form bestimmt nicht die geplante Funktion, sondern sie dekonstruiert die herkömmliche.

In der Verdopplung der Welt hinter dem Spiegel liegt ein überraschend konkreter Referenzrahmen für unsere Fragen an das Reale. In den Arbeiten von **Aron Mehzion** werden Facetten eines unendlichen Denkraumes erfahrbar. Seine Tischinstallationen zeigen, Versuchsanordnungen gleich, das intellektuelle Vergnügen am Imaginären. Unendliches Denken im seitenverkehrten Doppel – in mannigfaltigen Möglichkeiten verschafft sich das Symbolische einen eigenen Raum, welcher uns hinter die Spiegel und wieder zurückführt.

Sturtevant's Werk stellt das Konzept künstlerischer Originalität auf den Kopf, indem sie kein einziges Originalwerk herstellte, sondern rein appropriativ vorgeht: selektive Verdopplung. Mit ihren Arbeiten in der Schau – die wichtigsten Vertreter der Konzeptkunst, Marcel Duchamp und Robert Gober, kopierend – schließt sich der Kreis: Adam und Eva als auch Penis und Vagina sind der Ursprung und die Widerspiegelung der Welt (oder der Menschheit) und damit auch der Beginn des Narziss(mus). Oder, so würde die entscheidende Frage lauten, könnten wir ohne Spiegel leben?

1) ZEIT UND GESELLSCHAFT

Im analogen Zeitalter bis zur letzten Dekade des vorigen Jahrhunderts war es in Theorie und Praxis, bspw. in Filmen wie „Playtime“ (Jacques Tati, 1967) oder „Blade Runner“ (Ridley Scott, 1982), von wesentlicher Wirkkraft, wie die Spiegelung und Dopplung des Menschen als Erkenntnismodell zu verstehen sei: als eine mediale Dopplung im Bild, der Skulptur oder Maschine, fußend auf Beschreibungen von künstlichen Menschen und Golems, von kafkaesken Dopplungen absurder Lebenswelten. Vor allem Gilles Deleuze hat auf die Zeitspaltungen in „Kino 1. Das Bewegungs-Bild“ (1989) und „Kino 2. Das Zeit-Bild“ (1990) als eine Klassifikation der Bilder und Zeichen hingewiesen: Im Spiegelbild eröffnet sich unserem Blick ein neuer, virtueller Raum, es kommt zu einer Verdopplung von aktueller und imaginärer Wahrnehmung. Der Spiegel ist somit ein Modell für beides: Erkenntnis und Täuschung. Modelle waren vor allem in den 1980er und 1990er Jahren en vogue als vereinfachtes Abbild der Wirklichkeit (heute spricht man lieber von Theorien oder Konstruktionen). Sie wurden für ästhetische Überlegungen, die sich der Rolle von Kunst in Öffentlichkeit und Gesellschaft zuwendeten, gerne herangezogen, oftmals in Verbindung mit Untersuchungen des Soziologen Richard Sennett zu Vereinzelung, Orientierungslosigkeit und Ohnmacht moderner Individuen im urbanen Gefüge (z.B. „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens“). Auch heute haben diese Fragestellungen nicht an Aktualität verloren. So können Spiegel weiterhin als Ausgangspunkt für zentrale Fragestellungen und Zustandsbeschreibungen der Gesellschaft und der in ihr lebenden Menschen fungieren.

2) ZUM TITEL DER AUSSTELLUNG

„Schaf und Ruder / Wool and Water“ lautet das fünfte Kapitel aus Lewis Carrolls „Alice hinter den Spiegeln“ (Original: *Through the Looking-Glass, and What Alice Found There*) aus dem Jahre 1871. Die Fortsetzung von „Alice im Wunderland“ (*Alice's Adventures in Wonderland*) lässt uns direkt hinter den Spiegel (als Bildner der Ichfunktion) schauen. In der Übersetzung/Dopplung entstand aus dem englischen Original *Wool and Water* im Deutschen *Schaf und Ruder*. Im phonetischen Gegenüber von a-a/u-u, als auch in der Spiegelung der Bedeutung von Schaf-Wolle und Ruder-Wasser liegt ein sprachlicher Bildbezug in einem der faszinierendsten Werke der Literaturgeschichte. Beide Bücher haben zu zahllosen Adaptionen geführt und sind ein wichtiger Bestandteil der Pop-Kultur geworden – zuletzt durch zwei wahnwitzige Fantasy-Fabel-Verfilmungen von Tim Burton (2010/2016). Christian Enzensberger, der beide „Alice“-Bücher 1963 ins Deutsche übersetzte, beschrieb das Dilemma oder die Zwickmühle der inhaltlichen Dimension genau: „Carrolls Bücher handeln von der Gesellschaft ... In den Ländern, die Alice durchwandert, stirbt man die Tode der Verlegenheit und des Verstummens Müssens; man wird nicht ermordet, sondern mundtot gemacht; und nicht die Gurgel wird einem abgeschnitten, wohl aber die Antwort. Unversehens ist Alice in einen Irrgarten, in ein Vexierspiegelkabinett des schicklichen Verhaltens geraten.“ (vgl. Dieter E. Zimmer, „Die Zeit“, 2. Mai 1980). In ein solches, im Ausstellungsraum materiell ausformuliertes Vexierspiegelkabinett führt uns Alice mit „Schaf und Ruder / Wool and Water“. Es geht um den unbestimmten Zwischenraum (den Schnitt oder Spalt in der Realität), der uns Raum und Bild neu denken lässt – der, so die Amerikanerin Sturtevant, „zu einem Gleichgewichtsverlust führt, der das Denken immer vorantreibt.“

3) LACANS SPIEGELSTADIUM

Das Spiegelstadium bezeichnet in der Theorie des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan (1901-81) eine Phase des Kindes, innerhalb derer die Ausbildung des Ichs stattfindet. Lacan gibt mit dieser Theorie eine Antwort auf die Frage, wie im Menschen Selbstbewusstsein entsteht und funktioniert. Sie zählt zu seinen bekanntesten und einflussreichsten Konzeptionen und wurde erstmals 1936 unter dem Titel „Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion“ vorgestellt. Wenn Kinder zwischen dem 6. bis 18. Lebensmonat ihr eigenes Bild in einem Spiegel erkennen, begrüßen sie dieses mit einer „jubilatorischen Geste“. Diese Verückung interpretiert Lacan als Identifikation des Kindes, das sich zum ersten Mal selbst in seinem Bild begegnet. Diese Begegnung ist deshalb ein Anlass zur Freude, weil sich das Kind im Spiegel zum ersten Mal vollständig sieht, anstatt „zerstückelt“ aus der Leibperspektive – aus welcher man das eigene Gesicht nie wahrnimmt und seine eigenen Gliedmaßen daher unzusammenhängend als abgetrennt erscheinende „Partialobjekte“ erfährt. Erst durch das im Spiegel wahrgenommene Selbst-Bild entwickelt das Kind ein Selbst-Bewusstsein. Weil das Ich, das im Spiegelstadium entsteht, auf einem Bild basiert, konstituiert es nach Lacan die wesentliche Sphäre des Bildhaften innerhalb des Psychischen, das „Imaginäre“. Das Imaginäre ist jene Existenzweise des Subjekts, die auf dem Blick beruht und zentral für die Identifikation des Selbst in und mit der Umwelt ist.

BEGLEITPROGRAMM**Eröffnung:** Freitag, 30. September 2016, 19 Uhr**Öffentliche Führung:** jeden Sonntag, 13.30 Uhr**Dialogische Kunstvermittlung:** jeden Sonntag, 14.30 – 17.30 Uhr,
und jeden letzten Donnerstag im Monat, 18 – 20 Uhr**Familientage:** jeweils 11 – 18 Uhr, Eintritt frei
Sonntag, 9. Oktober 2016
Sonntag, 13. November 2016**Kuratorenführungen**Sonntag, 20. November 2016, 15 Uhr
Kuratorenführung für gehörlose und hörende Besucher*innen mit Gregor JansenDie Führung wird von einem Gebärdensprachdolmetscher begleitet.
Eintritt und Führung freiFreitag, 14. Oktober 2016, 17 Uhr
Kuratorenführung mit Gregor JansenDonnerstag, 24. November 2016, 18 Uhr
Kuratorenführung mit Gregor Jansen**Finissage**Sonntag, 27. November 2016, 15 Uhr
Künstlergespräch mit Mischa Kuball, N.N. und Gregor Jansen
Eintritt freiZur Ausstellung ist ein Filmprogramm in Zusammenarbeit mit der Filmwerkstatt Düsseldorf geplant.
Weitere Informationen dazu und zum Programm und unseren Workshops und Ferienprogrammen für Kinder
und Jugendliche finden Sie in Kürze unter www.kunsthalle-duesseldorf.de.Pressebilder zum Download finden Sie im Pressebereich unserer Homepage.
Login: Benutzer: presse, Passwort: information

Die Kunsthalle Düsseldorf wird gefördert durch

Landeshauptstadt
Düsseldorf

Ständige Partner der Kunsthalle Düsseldorf

Stadtwerke
DüsseldorfHans Böckler
Stiftung
Fakten für eine faire Arbeitswelt.